ließ sich 1834 in Kiel nieder, ging aber bereits im nächsten Jahre darauf nach Frankfurt am Main, um mit Gutzkow die Zeitschrift „Deutsche Revue" zu gründen, welche jedoch bald unterdrückt wurde. Wienbarg gründete seinen Ruf durch die Schrift „Aesthetische Feldzüge", Hamburg 1834, welche er dem jungen Deutschland, das er durch diese Wendung erst schuf und taufte, widmete. Er verstand unter dem jungen Deutschland alle gleichgestimmten jugendlichen Gemüther, welche mit der Tradition in Kunst, Kirche, Staat und Gesellschaft gebrochen, und auf literarischem Wege ihren gedankenvollen Reformgang auszukämpfen suchten. Sein Grundgedanke war derselbe, welchen auch St. Simon entwickelt hatte: nach der falschen Trennung von Geist und Natur im Christenthum, sollte ein neues Griechenthum erstehen, welches die Einheit von Idee und Sinnlichkeit verwirkliche, dann beginne ein Leben der Schönheit, ein neues Leben der Kunst und eine neue Kunst des Lebens. Wienbarg hat vor allen anderen Mitgliedern der jungdeutschen Schule seine selbstständige Ueberzeugung und die Reinheit seiner Persönlichkeit zu wahren verstanden. Aus Frankfurt verwiesen, lebte Wienbarg einige Zeit am Rhein, redigirte dann in Hamburg zu Anfang der Vierziger Jahre die Hamburger literarischen und kritischen Blätter, welche 1846 in Wille's Hände übergingen, widmete ferner seine Thätigkeit dem Altonaer Merkur, betheiligte sich während des schleswig-holsteinischen Krieges 1848 als Stabsadjutant in einem Freicorps und 1849 als freiwilliger Jäger. Unter Wienbarg's Schriften heben wir, nächst seinen ästhetischen Feldzügen, seine „Wanderungen durch den Thierkreis", Hamburg 1835, „Tagebuch von Helgoland", Hamburg 1838, „Quadriga", Hamburg 1840, sowie sein „Geheimniß des Wortes", Hamburg 1852, hervor. Seine Wochenschrift „Armin", Hamburg 1854, für die reifere männliche Jugend bestimmt enthält werthvolle Aufsätze seiner Feder. Rudolph Gottschall sagt in seinem Werke „Die deutsche Nationalliteratur": „So gediegen und vollwichtig Wienbarg's Ideen waren, so wenig elastisch und ausgiebig war sein Naturell. Er gab immer nur Goldbarren, nie kleines gemünztes Gold, und hatte sich bald erschöpft, nicht seinen Gedankenfonds, aber die Möglichkeit, ihn zu verwerthen". Wienbarg zählt unstreitig zu den bedeutendsten Männern unserer Vaterstadt; er starb am 2. Januar 1872 in Schleswig.

Von den namhaften Männern, welche Altona beherbergt, sei hier noch des Dr. Otto Fock gedacht, der sich durch die Redaction der im Herbste 1848 gegründeten „Schlesw. Holst. Zeitung", die sich im nächsten Frühjahre in die „Norddeutsche freie Presse" verwandelte, sowie als Abgeordneter der Landesversammlung die wesentlichsten Verdienste um die Herzogthümer erwarb. Wer diesen liebenswürdigen Mann persönlich gekannt, der durch sein anspruchsloses Wesen die Herzen Aller gewann, wird sich seiner mit Vergnügen erinnern. Fock wurde 1818 oder 1819 als Sohn eines Gutsbesitzers auf Rügen geboren, er widmete sich in späteren Jahren dem Studium der Theologie, die ihm bei seiner freisinnigen Richtung niemals auf Beförderung in Preußen rechnen ließ. Nach bestandenem Examen wandte er sich nach Kiel und trat im Frühling 1844 als Privatdocent auf, hielt dort bis zum März 1848 regelmäßig Vorlesungen, die bei der studirenden Jugend lebhaften Anklang fanden. Hier entwickelte er gleichzeitig eine umfangreiche literarische Thätigkeit, schrieb Recensionen für die „Hallische allgemeine Literatur-Zeitung" und veröffentlichte historische Arbeiten in der „Leipziger Zeitschrift für historische Theologie", größere, die Zeitgeschichte betreffende Aufsätze brachten die Jahrbücher der „Gegenwart" und die „Monatsblätter" zur Ergänzung der „Cotta'schen Allgemeinen Zeitung". Fock betheiligte sich ferner an der Gründung einer Zeitschrift für freien Protestantismus, geißelte in einer Broschüre die scandalöse Verehrung des heiligen Rockes, und gab 1847 ein größeres Werk über die Socianer heraus, welches auch bei Anhängern einer sehr abweichenden theologischen Grundanschauung Anerkennung fand. Fock redigirte die „Norddeutsche freie Presse" mit großer Gewandtheit und Geschicklichkeit, nachdem jedoch die Sache der Herzogthümer vorläufig unterlegen, kehrte er nach seiner Heimath Rügen zurück. Hier schrieb er seine „Schleswig-Holsteinische Erinnerungen, besonders aus den Jahren 1848-51", Verlag von Veit & Co., Leipzig 1863, die reich an Schilderungen seines bewegten Lebens sind. O. Fock erlag am 24. October 1872, wahrscheinlich einem Herzübel, in seinem 54. Lebensjahre zu Stralsund. Schließlich wollen wir noch die Aufmerksamkeit auf einen unserer Landsleute, auf Ludwig Walesrode (Cohn) lenken, er ist ein geborener Altonaer und seine „Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit" erregten zu ihrer Zeit bedeutendes Aufsehen. Diesen Glossen folgten im Jahre 1843 „unterthänige Reden". Sein reizendes Idyll „der Storch von Nordenthal" erschien 1857, in welchem sich ein liebenswürdiges Darstellungstalent offenbart. Den augenblicklichen Aufenthaltsort dieses Humoristen wissen wir leider nicht anzugeben; hoffentlich haben wir noch Werken aus seiner Feder entgegenzusehen.

Die großen Weltgeschichts-Ereignisse jener Zeit sind bekannt genug, um ihrer an dieser Stelle mehr als mit einem Worte zu gedenken.

Nachdem die Auflösung des tausendjährigen heiligen römischen Reiches deutscher Nation erfolgt war und Kaiser Franz II. nach Lossagung der süddeutschen Fürsten von demselben, die Krone niedergelegt, und sie als österreichische Kaiserkrone auf sein Haupt gesetzt hatte, erließ, in unmittelbarer Folge der Jenaer Schlacht, welche die preußische Monarchie in ihren Grundfesten erschütterte und fast zu zerschmettern drohete, Friedrich VI. unter dem 9. September 1806 das nachstehende königliche Patent: „Unser Herzogthum Holstein, unsere Herrschaft Pinneberg, unsere Grafschaft Rantzau und unsere Stadt Altona" (dies war der bisherige Curialstyl für Holstein) „sollen fortan unter der gemeinsamen Benennung des Herzogthums Holstein mit dem gesammten Staatskörper der Unserem Königlichen Scepter untergebenen Monarchie als ein in jeder Beziehung völlig ungetrennter Theil derselben" (der ursprüngliche Entwurf lautete: unzertrennlich; die bedeutsame Abänderung brachte der damalige Herzog von Augustenburg hinein) „verbunden und sollen von nun an Unserer alleinigen unumschränkten Botmäßigkeit unterworfen sein."

In den bestehenden Verhältnissen trat durch obiges Patent keine wesentliche Aenderung für die Stadt Altona und die Herzogthümer ein.

Das vom Könige Friedrich, nicht eben freiwillig, mit dem französischen Imperator geschlossene Bündniß, ließ allerdings die Stadt und das ganze Land mit den Schrecken des Krieges, mit der Besetzung, Unterdrückung und Ausbeutung durch die fremden Gewalthaber verschonen. Was Altona betrifft, so hat es in jener traurigen und für Deutschland so schimpflichen Periode nur vorübergehend fremde Truppen, Spanier und Holländer, innerhalb seiner Mauern gesehen, die gezwungen und widerwillig dem kaiserlichen Adler gefolgt. Die Belegung der Stadt mit einer Garnison gab zu keiner tristigen Beschwerde Anlaß, so wie auch die Mehrkosten der stattlich reorganisirten Bürgerwehr zu Fuß und zu Pferde nicht in's Gewicht fielen und zur Zeit der Belagerung Hamburg's sich reichlich bezahlt machten.

Demungeachtet theilte Altona während jener unglücklichen Periode mit Hamburg die Lähmungen des Handels und Verkehrs, welche die Continentalsperre, die Elbblockade, die ganze politische Weltlage herbeiführte. An ein ferneres Aufblühen der Stadt war derzeit nicht zu denken. Auch nicht auf Kosten der alten größeren Rivalin. Beide litten an derselben Unterbindung ihrer gemeinschaftlichen Lebensader, Hamburg freilich am schwersten durch den unmittelbaren Druck und die bultsaugerische Wirthschaft der französischen Militair- und Civilbehörden, während Altona durch seine freiere Stellung beglückter war und außerdem einige zwar kümmerliche und wenig fruchtende Vortheile und Ersatzmittel für die stockenden rechtlichen Erwerbsquellen sich zu Nutze machen konnte und machte. Mag es diesem oder jenem Handelshause damals durch Wagniß und Benutzung selbst der schlimmen Verhältnisse gelungen sein, einbringliche Geschäfte zu machen, mag der „Schmuggel" im Großen und Kleinen, der von Altona nach Hamburg und Hannover betrieben wurde, nicht unvortheilhaft für einzelne Unternehmer gewesen sein, dem Gemeinwohl brachte es keinen Segen, der ehemalige Flor der Stadt machte nach unten immer weitere Rückschritte, der Stern mancher älterer Häuser und Firmen verdunkelte sich, auf Handel und Gewerk unserer sonst so fleißigen und geschäftstüchtigen Einwohner ruhte der allgemeine Fluch der damaligen Zeitverhältnisse, die man mit einem kurzen Wort als einen Krieg auf Leben und Tod von Seiten des siegreichen, den ganzen Continent — bis auf Rußland — beherrschenden cäsarischen Frankreichs gegen das meerumfluthete Albion (in Napoleons Augen ein Kampf wie zwischen Rom und Karthago) treffend bezeichnen kann.

Napoleons Verlangen, auch Rußland in die Kette der Continentalsperre zu zwingen, führte den so tragisch mit Schande endenden russischen Feldzug des Jahres 1812 herbei, in dessen Folge Deutschland befreit, Hamburg zuallernächst auf den Gipfel seines Elends gerathen, Altona, obwohl selber bedroht, in dem Marschall Davoust, nach hundert Jahren, einen zweiten Steenbock zu finden, außerdem in eigener innerer Lebensnoth befindlich, eine erhabene Gelegenheit finden sollte, sich an Hamburgs früherer Feindschaft zu rächen, Tausenden von vertriebenen Hamburgern ein Asyl zu geben und mit einem unverweltlichen Kranze, geflochten aus Gefühlen und Thaten allgemeiner Menschenliebe, nachbarlicher Sympathie und im Einzelnen des aufopfernsten Heroismus, seine Geschichtstafel von 1813 bis 1814 zu schmücken.

Am 13. März 1813 räumten die Franzosen Hamburg — am 31. Mai zogen sie nächtlich wiederum ein. Viel Jubel und wie viel Wehklagen und Verzweiflung faßte jene kurze Spanne Zeit in sich! Der triumphirende Einzug Tettenborn's mit seinen asiatischen Steppenreitern stürzte durch seinen Leichtsinn die alte Hansestadt der Elbe in noch größeres Verderben, als vormals Blücher durch seine verzweifelte Retirade in die Mauern Lübeck's im Jahre 1806 dieser alten Hansestadt der Ostsee gebracht hatte. Nicht auf die Lanzenspitzen seiner Kosacken, die er aber vor der Rückkehr des Davoust'schen, 20,000 Mann zählenden Corps, in aller Stille abgeführt hatte, sondern auf die Thürme und Dächer der unglücklichen Stadt entlud sich das rächerische französische Ungewitter. Nach einem in Paris von Napoleon selbst entworfenen Plan wurde Hamburg in aller Hast, mit zwangsweiser Hülfe der Einwohner (sogar ein Senator mußte zur Strafe schanzen) in eine ziemlich starke Festung umgewandelt, die ganze Umgegend Hamburgischen Gebietes eingeäschert und zu einem Ruinenfelde gemacht. Am 18. December trat mit dem Schluß der Thore die vollkommene Absperrung ein.

Die nunmehr erfolgende Belagerung oder vielmehr Cernirung Hamburgs durch die, nicht mit Festungsgeschütz versehenen Truppen des russischen Generals Worongow und Benningsen, versetzte Altona zwischen zwei feindlichen Feuer, Altona, das bald von den Russen, bald von den Franzosen als ein Feindesland angehörige Stadt betrachtet wurde. In der That gab die dänische Politik in jener wechselvollen Zeit beiden kämpfenden Parteien einen nicht üblen Vorwand, Altona für Kriegszwecke zu benutzen, französischerseits nieder zu bombardiren, russischerseits auszuplündern, mindestens Posten innerhalb der Stadt zu fassen. Denn bekanntlich war die in jene Zeit fallende Sendung des dänischen Staatsministers Bernstorff nach London dahin gerichtet gewesen, der Alliance der Mächte gegen Napoleon, gegen Sicherung Norwegens, gegen die von England unterstützten Eroberungsgelüste Carl Johanns von Schweden, des ehemaligen napoleonischen Marschall Bernadotte, den Beitritt Dänemarks anzukündigen, war jedoch in so schnöder, sogar formverletzender Weise gescheitert, daß für den König Friedrich kaum ein anderer Entschluß übrig blieb, als noch einmal an die immer noch rollenden Radspeichen des ehemalig über so viele europäische Machthäupter hinweggefahrenen napoleonischen Kriegs- und Siegeswagens, sein und seines Landes Geschick anzuheften. Mag es bei dieser Gelegenheit nicht unausgesprochen bleiben, vielmehr der historischen Wahrheit zur Steuer gereichen, daß das derzeitige dänische Commando (mehr deutsch als französisch gesinnt) bei der erwähnten Rückkehr der Franzosen nach Hamburg unter den angedeuteten Umständen taktvoll benommen und daß die Vorbesetzung Hamburgs durch dänische (schleswig-holsteinische) Truppen nur den humanen Zweck hatte, die gänzlich schutzlos gewordene Stadt vor dem noch größeren Unglück einer stürmischen